

Bernadette Swifts Gespür für Bücher

**Eliza
Knight**

**Roman
Insel**





Eliza Knight

**Bernadette
Swifts
Gespür für
Bücher**

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Sonja Hauser

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
Confessions of a Grammar Queen
bei Sourcebooks Landmark, New York.

Erste Auflage 2025
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag
Anton Kippenberg GmbH & Co.KG, Berlin, 2025
© 2025 by Eliza Knight
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Lübbke Naumann Thoben, Köln
Umschlagillustration: Gisela Goppel/2 Agenten, Berlin
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-64517-7

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co.KG
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@insel-verlag.de
www.insel-verlag.de

Für die lieben Logophilen da draußen, die damit aufwachsen, zum Spaß im Wörterbuch zu lesen, und immer noch voller Begeisterung der Bedeutung von Wörtern nachspüren.

I

New York City

Sommer 1963

Wenn sie einige der Fähigkeiten aufzählen sollte, die sie aufgrund ihres Summa-cum-laude-Abschlusses am Barnard College und ihrer nun schon einige Jahre währenden Arbeit bei Lenox & Park Publishing besaß, hätte Bernadette Swift sich als Eliminiererin von falschen Subjekt-Verb- respektive Pronomenbezügen, Verfechterin der korrekten Kommasetzung und Beseitigerin von Klischees und Mehrdeutigkeiten im Text bezeichnet.

Momentan jedoch schien ihr Vorgesetzter das Namensschildchen auf ihrem ordentlich aufgeräumten Schreibtisch nicht wahrzunehmen, auf dem stand: BERNADETTE SWIFT, JUNIORLEKTORIN.

Statt ihr ein Manuskript zur Überprüfung zu reichen, hielt er ein verknittertes weißes Oxford-Button-down-Hemd mit einem Kaffeeleck in der Hand.

Seit über einem Jahrtausend sind Frauen dafür zuständig, Flecken aus Männerkleidung zu beseitigen. Kaffee ist besonders schwierig aus gestärkten weißen Stoffen zu entfernen. Dabei war Bernadette weder Mr Walls Ehefrau noch seine Sekretärin. Allerdings konnte sie keine dieser Tatsachen laut aussprechen, wenn sie ihren Job behalten wollte.

Also schwieg sie, während sie beobachtete, wie sich seine Lippen bewegten. Wie seine Augen sie musterten – nicht nur ihr Gesicht. Und dachte, wie sie ihm schon seit Urzeiten den Kaffee holte und gefühlt länger als ein paar Jahre seine Hemden in die Reinigung brachte, weil er die Vorderseite regelmäßig mit dem Heißgetränk besudelte. Er

gehörte den Artiodactyla an, genauer gesagt der *Suidae*-Familie, mit anderen Worten: Er war ein Schwein.

Von ihrem Veterinärsvater kannte sie die korrekten biologischen Ausdrücke, die sie mit großem Vergnügen auf menschliches Verhalten anwendete.

Doch eigentlich war das den Schweinen gegenüber nicht fair, oder? Die auf der Farm ihrer Familie waren selbst dreckverschmiert entzückend gewesen. Besonders ihr Herzenstier Amaranth, benannt nach ihrer Lieblingsfarbe – obwohl ein Schwein natürlich niemals ganz so rot sein konnte. Aber sie liebte nun mal große Worte und benutzte sie, wann immer sie konnte, sogar bei einem knuddeligen Schwein.

So viel stand allerdings fest: Mr Wall war keinesfalls entzückend.

Das Schnippen fleischiger Finger riss sie aus ihren Tagträumen. »Miss Swift? Haben Sie mich gehört?«

Leider ja.

Bernadette ließ den Blick über die klappernden Schreibmaschinen schweifen, die Männer mit den lässigen Beach-Boys-Frisuren, die mit ihren Rotstiften über Fahnen gebeugt saßen und eifrig im *Webster's Third New International Dictionary* blätterten, kurzum über all die geschäftigen Leute im Raum, die nicht in ihre Richtung schauten.

Möglicherweise bemerkten sie das, was da gerade vor sich ging, wirklich nicht. Sie taten ziemlich oft so, als gäbe es sie – die einzige weibliche Juniorlektorin – gar nicht. Ihre männlichen Kollegen mussten nie so niedere Tätigkeiten für ihren Chef verrichten. Tätigkeiten, die nicht zum Aufgabenbereich eines Lektors gehörten. Und sie war Lektorin. Was Mr Wall häufig ignorierte. Doch eines Tages, wenn ihr Name auf dem Schild neben der Tür zum Büro der Verlagsleiterin stand und ihr tadellos aufgeräumter Schreibtisch sich in dem Zimmer dahinter befand, würde er sie nicht mehr missachten können.

Bernadette sah ihrem Chef in die Augen, die so wässrig blau waren, als hätte ein Kind seine Farben in dem Versuch, die Pigmente zu neuem Leben zu erwecken, sehr stark verdünnt. Am liebsten hätte sie ihn an den Enden seines dunklen gewachsenen und gezwirbelten Schnauzbarts gepackt und ihm mit einem Ruck das süffisante Grinsen aus dem Gesicht gezogen. Stattdessen blieb sie, die Hände mit den ordentlich geschnittenen und pink lackierten Fingern unter den Oberschenkeln, sitzen und sagte: »Ja, Mr Wall.«

Für gewöhnlich besaß Bernadette schier unerschöpfliche Geduld. Da sie umgeben von Männern arbeitete, die das Lektorat als eine Art Herrenklub erachteten, brauchte sie die auch. Doch ihr Chef weckte etwas in ihr, das ihre Freundinnen ihren »Nett-nett-Schutzschild« nannten. Der legte den Teil von ihr lahm, der dagegen rebellieren wollte, dass sie Aufgaben erledigen sollte, mit denen ihre männlichen Kollegen niemals belästigt wurden.

Bislang hatte sie diesen Teil niedergerungen und sich zum Fußabstreifer degradieren lassen. Sobald so etwas eingeschliffen war, ließ es sich nur schwer ändern.

Außerdem gab es lediglich zwei Alternativen: Entweder sie wehrte sich gegen die Ungerechtigkeit oder sie behielt ihren Job. Und den liebte sie, außer sie hatte mit Mr Wall oder anderen wie ihm zu tun. Also stand sie von ihrem Stuhl auf, dessen Knarren in den Arbeitsgeräuschen der Kollegen unterging. Als sie nach dem Hemd griff und ihre Finger die von Mr Wall berührten, hätte sie fast vor Ekel eine Gänsehaut bekommen.

»Ich brauche es bis Mittag. Dann muss ich in eine Besprechung.« Mr Walls Blick wanderte zu ihren Lippen, die sie in einer instinktiven Abwehrreaktion einsaugte.

»Versuchen Sie, ein bisschen öfter zu lächeln.« Er bedachte sie mit einem anzüglichen Grinsen. »Frauen sind einfach hübscher, wenn sie lächeln.«

Was für ein Klischee! In einem Manuskript hätte sie das fett rot markiert und geschrieben: »Zu abgegriffen.«

Wall drehte sich ohne ein Dankeschön weg. »Und das Manuskript muss bis vier bei mir sein«, erklärte er über die Schulter gewandt.

Bernadette betrachtete das verschmutzte Hemd stirnrunzelnd. Ein unbeteiligter Beobachter hätte sie bestimmt für Mr Walls persönliche Assistentin gehalten. Obwohl auch Sekretärinnen nicht für die Reinigung von Kleidungsstücken zuständig waren. Jedenfalls laut der schriftlichen Arbeitsvereinbarung. Diese und andere Pflichten schienen sich durch einen kurzen Zusatz zu legitimieren, den jemand, mit Sicherheit ein Mann, in den Text des Arbeitskontrakts eingefügt hatte: »und andere zugewiesene Aufgaben«.

Besagter Zusatz wäre realistischer gewesen, hätte er gelautet: »und andere zugewiesene Aufgaben, vorausgesetzt bei der Ausführenden handelt es sich um eine Frau«.

Zugegebenermaßen wäre ein solcher Zusatz in der Stellenbeschreibung eines Juniorlektors vor Bernadettes Verpflichtung überhaupt nicht nötig gewesen, denn sie war die erste und einzige weibliche Lektorin bei dem renommierten Verlag Lenox & Park. Man hatte sie kurz nach ihrem Collegeabschluss eingestellt, gerade als die Einzelkomponenten zu einem Haus mit Doppelnamen verschmolzen. *Ich war die Beste meines Jahrgangs in Anglistik, nicht in Reinigung.*

Sie hatte erst die Hälfte des Korrekturfahnenstapels auf ihrem Schreibtisch bewältigt, neben dem ihr Rotstift lag. Beide flehten sie an, sie nicht im Stich zu lassen, aber was blieb ihr anderes übrig?

Ihr Seufzen wurde übertönt vom Klappern der Schreibmaschinen und Rascheln des Papiers, wenn es vom Eingangs- auf den Ausgangsstapel wanderte. Zehn Leute arbeiteten in dieser Abteilung unter Mr Wall: sechs Juniorlektoren und vier Lektoren. Bernadette befand sich irgend-

wo in der Mitte. Sie war seit mehreren Jahren für den Verlag tätig, und die Mehrzahl der Bücher, die sie bearbeitet hatte, stand auf den Bestsellerlisten.

Worte waren für sie Leben, und in einem Verlag zu arbeiten, war ihr Traum, seit sie im Alter von sieben Jahren in der Buchhandlung Lewis Carrolls *Alice im Wunderland* und die Fortsetzung *Alice hinter den Spiegeln* entdeckt und mit ihrem Geburtstagsgeld bezahlt hatte. Das war der Ursprung ihrer Wortliebe gewesen, besonders für *blume wie gurgeln, elump* oder *wichernd sprengen* – allesamt vom Autor selbst erfundene Ausdrücke. Wenn sie nicht gerade Romane las, hatte sie das Wörterbuch studiert, ein Hobby, über das sich ihr Bruder Benjamin oft lustig machte. Doch das Lachen verging ihm immer schnell, sobald er ihre linguistisch geschliffenen Erwiderungen hörte, die ihn ärgerten, weil er ihre Bedeutung oft nicht verstand. Dass sie gern in Wörterbüchern schmökerte, hatte sich in mehr als einer Hinsicht ausgezahlt.

Was hätte sie dafür gegeben, ihren Bruder jetzt bei sich zu haben, der leider gerade in Asien südvietnamesische Soldaten ausbildete. Immerhin hatte er ihr versichert, dass sie sich fürs Erste keine Sorgen um ihn machen müsse.

In ihrer Jugend hatten ihre Freundinnen sie »Queen B« genannt, nicht etwa, weil sie sie herumkommandierte, sondern, weil sie jede *spelling bee*, also jeden Buchstabierwettbewerb, an dem sie teilnahm, gewann. Bernadette trug tatsächlich den Titel »Queen of Spelling Bees in Maryland«, der auch auf ihrem Siegerband stand.

Inzwischen war ihr Traum wahr geworden. In ihrer winzigen Wohnung, die sie mit ihrer Deutschen Dogge Frank – ein Geschenk ihres Bruders zu ihrem Schutz – teilte, befand sich ein Regal voller Bücher, an denen sie gearbeitet hatte. Ihre literarischen Trophäen.

Hemden in die Reinigung zu bringen, kam nicht in ih-

rem Traum vor. Da ihr jedoch keine andere Wahl blieb, weil sie das verschmutzte Ding nicht einfach in den Papierkorb werfen konnte, trat Bernadette hinter ihrem Schreibtisch hervor, wobei sich ihre Beine wie schleimige, quälend langsame Gastropoden anfühlten.

Mr Wall ... sie wusste, warum er ihr immer wieder diese erniedrigenden Aufgaben zuwies. Vom ersten Augenblick an war klar gewesen, dass er meinte, sie besitze kein Anrecht auf ihre Stelle. Mr Wall gehörte zu den Männern, für die Frauen nur zu einem taugten. Nun, vielleicht auch zu zwei Dingen. Und in einem Beruf zu arbeiten, den er als männliche Domäne erachtete, gehörte nicht dazu. Ihn interessierte nicht, dass erst im vergangenen Monat der Equal Pay Act verabschiedet worden war. Danach hatte es keine Gehaltserhöhung für sie gegeben, und es schien auch keine in Aussicht zu sein.

Wenn Mr Wall seine Position bereits zum Zeitpunkt ihrer Bewerbung bekleidet hätte, wäre sie niemals Juniorlektorin geworden. Nicht einmal mit Empfehlung des Verlagsleiters Mr Bass, einer Legende der Branche. Sie hatte Bass bei einem Vortrag über die Arbeit im Verlagswesen kennengelernt, den er im Barnard College vor Anglistikstudenten hielt. Danach war Bernadette schnurstracks zu ihm gegangen, um ihn zu fragen, ob sein Haus Mitarbeiter suche. In ihrer jugendlichen Naivität war sie noch nicht mit der harten Tatsache konfrontiert gewesen, dass ihr Vorgesetzter und ihre Kollegen ihre Ambitionen, eines Tages die erste weibliche Leiterin eines bedeutenden Verlages zu sein, als unrealistisch erachten würden.

Als sie ihre Abteilung verließ, schaute sie zu Sarah Yeager, der Lektoratssekretärin, hinüber. Mit ihrer Vorliebe für beigefarbene Kleidung, ballerinastraffe Haardutts und Schmucklosigkeit war die zierliche Sarah meist fast nicht von ihrem Schreibtisch zu unterscheiden.

Mr Walls Büro befand sich im hinteren Teil des Lektorats. Von dort aus waren es nur etwa ein Dutzend Schritte zu Sarah, aber wenn er Bernadettes Rock sah, blieb er jedes Mal bei ihr hängen. Vielleicht weil es Sarah so gut gelang, nicht aufzufallen.

Bernadettes Mutter hatte ihrer Tochter bereits in jungen Jahren erklärt, Farben seien dazu da, getragen zu werden, sie präsentierten die Persönlichkeit. Das hatte Bernadette sich zu Herzen genommen.

Sarah tippte süffisant grinsend mit der Spitze eines pinkfarbenen Stifts, den sie ganz offensichtlich von Bernadettes Schreibtisch gemopst hatte, gegen den auf der Gabel ruhenden Hörer des Telefons auf ihrem Tisch. »Ich würde Ihnen ja anbieten, das Hemd in die Reinigung zu bringen, aber ich kann nicht vom Telefon weg.«

Vor Sarah lag das aktuelle Kreuzworträtsel aus der Zeitung. In keinem der Kästchen befand sich eine Lösung, doch viele waren schon ausgefüllt gewesen und wieder ausradiert worden.

Ohne auf Sarahs Stichelei zu achten, las Bernadette den ersten Lösungshinweis des Rätsels. Wie zutreffend die Antwort war, fand sie fast schon unheimlich. »Sechs senkrecht heißt desinteressiert.«

Sarah verdrehte die Augen. »Darauf falle ich nicht rein.«

Bernadette zuckte mit den Achseln, marschierte den Flur entlang zum Aufzug und drückte mit dem Zeigefinger auf den Knopf, auf dem ein schwarzer Tintenfleck prangte. Sie verfolgte mit, wie über dem Lift die Stockwerke angezeigt wurden. In der glänzenden Oberfläche der Aufzugtüren sah sie sich selbst: blonde Haare und pinkfarbenedes Stirnband à la Brigitte Bardot, Lippenstift im selben Farbton, schwarzer Bleistiftrock, dazu passende Jacke und pinkfarbene Seidenbluse mit weißen Tupfen.

Bernadette war der Ansicht, dass sich Professionalität

tät und Modebewusstsein durchaus vereinen ließen. Sie hatte keine Scheu vor Make-up. Nicht mehr nach ihrer Schminksitzung in Elizabeth Ardens New Yorker Salon.

»Wieder mal unfreiwillig Mädchen für alles?«, meinte Graham Reynolds, der verantwortliche Lektor aus der Programmleitung, der sich zu ihr gesellte. Er hatte die Bortentasche, die er für seine Manuskripte verwendete, lässig über die breite Schulter geschwungen. Als sie sein Spiegelbild neben dem ihren betrachtete, bemerkte Bernadette, dass seine kurzen braunen Haare akkurat geschnitten und sein Gesicht sauber rasiert waren, was ihn deutlich von den anderen Kollegen abhob.

Abgesehen von einem Paul-Newman-Kinn besaß er Unbekümmertheit und ein erstaunliches Gefühl für Stil. Die meisten Männer im Büro trugen die gleichen Anzüge wie schon ihre Väter und Großväter vor ihnen. Graham hingegen wagte statt einer schmalen Krawatte eine breite, oft auch farbenfrohe. Außerdem fiel Bernadette auf, dass seine Socken häufig auf die Krawatte abgestimmt waren.

Wäre er kein Kollege gewesen, hätte sie sich von ihm beeindrucken lassen.

Bernadette richtete den Blick fest auf die Stockwerksanzeige des Aufzugs. Ein Mann mit attraktivem Gesicht hatte sie schon einmal verwirrt und ihr das Herz gebrochen. Den Fehler würde sie nicht wieder machen. »Früher Feierabend?«

»Schön wär's.« Er streckte die Hand aus. »Geben Sie mir das Hemd.«

»Wie bitte?« Bernadette sah ihn erstaunt an. »Ich bin nicht zu Spielchen aufgelegt, Mr Reynolds. Hat Ihre Mutter Ihnen nicht beigebracht, dass es nicht nett ist, andere Leute auf den Arm zu nehmen?«

»Nun kennen wir uns schon jahrelang, und Sie sagen immer noch Mr Reynolds zu mir, Miss Swift?«

»Dabei wird es auch bleiben.« Dass sie das Hemd enger an sich drückte, merkte sie erst, als der unangenehme Geruch, der davon ausging, eine Mischung aus Kaffee und Schweiß, ihr in die Nase stieg. Sofort hielt sie es weiter von sich weg.

Graham zuckte die Schultern. »Wollte Ihnen nur Zeit sparen. Die Reinigung liegt auf dem Weg zu meiner Besprechung.«

Nun wandte Bernadette sich ihm ganz zu. Dabei wurde ihr bewusst, dass sie sogar in Stöckelschuhen zu ihm aufblicken musste. »Das Angebot war ernst gemeint?«

Seine Miene verriet nichts, was auf das Gegenteil hindeutet hätte. Er wirkte völlig aufrichtig. »Ja. Ich habe den Manuskriptstapel auf Ihrem Schreibtisch gesehen. Sie haben keine Luft für solche Botengänge. Wall scheint Ihnen mehr Arbeit aufzuhalsen als Ihren Kollegen.«

Den Verdacht hatte Bernadette auch oft.

Graham beugte sich ein wenig vor, als wollte er ihr ein Geheimnis verraten. »Ich sage den Leuten von der Reinigung sogar, dass es dringend ist.«

»Warum?« Bernadette schürzte die Lippen.

Graham richtete sich auf und musterte sie, nicht wie andere Männer, die sie mit Blicken verschlangen, sondern eher interessiert, als versuchte er, ihr Wesen zu ergründen. Sonderlich angenehm war ihr das nicht. »Ich glaube eher, die Frage sollte lauten: Warum nicht?«

Wieder schaute Bernadette hinauf zu der Stockwerksanzeige. Das klaffende Maul des Lifts würde sich jeden Moment öffnen, wie in dem Roman, an dem sie tags zuvor gearbeitet hatte. »Weil Sie Besseres zu tun haben. Zum Beispiel dafür zu sorgen, dass die Bücher erscheinen. Oder an dieser Besprechung teilzunehmen.«

Er stand in der Verlagshierarchie weit über ihr. Wieso wollte er ihr helfen?

»Genau wie Sie, und wie soeben erwähnt, bricht Ihr Schreibtisch fast unter Manuskripten zusammen.«

Bernadette bedachte ihn mit dem ernsten Blick, den sie über die Jahre perfektioniert hatte, und der besagte: *Jetzt hören Sie mal genau zu.* »Gut, dann nehmen Sie das Hemd.« Sie hielt es ihm hin. »Aber zum Essen gehe ich nicht mit Ihnen.«

Graham machte ein gespielt enttäuschtes Gesicht und presste eine Hand auf seine Brust, als hätte sie auf ihn geschossen. »Das wollte ich gar nicht fragen. Aber vermutlich heißt das, dass Sie auch nicht mit mir nach Hause möchten, oder?«

Bernadette verschlug es die Sprache; auf diese Unverschämtheit fiel ihr keine passende Antwort ein.

»War ein Scherz.« Er hob lachend die Hände. »Ich meinte, um meine Mutter kennenzulernen, aber das könnte ... anders angekommen sein, das ist mir klar. Hören Sie, Miss Swift, ich pflege keine Kolleginnen zu verführen, sondern wollte lediglich helfen. Außerdem erscheinen mehrere Manuskripte von Ihrem Stapel in meinem Programm.«

»Na schön.« Sie reckte das Kinn vor und hielt ihm das Hemd, froh darüber, die erniedrigende Aufgabe los zu sein, mit beiden Händen hin, als der Aufzug in ihrem Stockwerk eintraf. »Dann also danke.«

»Ist mir ein Vergnügen. Professionell gesehen.« Er nahm das Hemd und betrat den Lift mit einem schiefen Grinsen, auf das Bernadette sich keinen Reim machen konnte.

Mehrere Worte kamen ihr in den Sinn – provokant, verführerisch, charismatisch ... alles Adjektive, die sie nicht mit ihm in Verbindung bringen wollte. Graham Reynolds, der jede Frau in diesem Gebäude haben konnte. Aber sie war nicht auf der Suche nach einem Mann. Schon gar nicht innerhalb der Mauern von Lenox & Park. Den Fehler hatte sie als Praktikantin gemacht. Überstunden mit

einem Mitpraktikanten hatten zu Küssen auf einem Stapel Korrekturfahnen geführt. Das wiederum hatte Tinte auf ihrem Hinterteil, ein gebrochenes Herz und die Angst zur Folge gehabt, dass ihre Mutter irgendwie davon erfahren und nach New York kommen würde, um sie nach Maryland zurückzuholen, »wo sie hingehörte«.

Oje.

Als die Aufzugtüren sich schlossen und Graham mit dem Hemd verschwand, marschierte sie zurück zu ihrem Arbeitsplatz.

»Na, Freundschaft geschlossen?« Der Sarkasmus in Sarahs Stimme war unüberhörbar.

Anders als du. Das hätte Bernadette gern laut zu Sarah gesagt, der größten Schleimerin im Büro. Doch sie tat es nicht, weil eine Frau wie Sarah vermutlich nicht zuhörte. Obwohl ihr das gutgetan hätte.

Bernadette war in ihrem Leben schon so vielen Sarahs begegnet, dass sie zu zählen aufgehört hatte. Also erwiderte sie: »Wenn Sie so weitermachen, helfe ich Ihnen nicht mehr bei Ihrem Kreuzworträtsel.«

Da Sarah keine passende Erwiderung einfiel, rümpfte sie nur spöttisch die Nase und wandte sich wieder ihrem stummen Telefon zu.

Bernadette setzte sich an ihren Schreibtisch und zog den Stapel bedruckten Papiers, das Buch, das sie gerade redigierte, näher heran. Es handelte sich um einen Krimi von John Dickson Carr. Sie nahm einen neuen roten Stift aus ihrem pinkfarbenen Glashalter und machte sich daran, die Grammatik zu korrigieren. Carrs *Der verschlossene Raum* hatte sie im Studium gelesen, und wie bei den anderen Autoren, mit denen sie es während ihres Praktikums und seit ihrer Festanstellung bei Lenox & Park zu tun gehabt hatte – darunter Patricia Highsmith und die kürzlich verstorbene Eleanor Roosevelt – faszinierte sie die Arbeit an

deren Texten jedes Mal wieder. Es befriedigte sie zutiefst, für flüssigen Stil zu sorgen.

Wie ist das gemeint?, schrieb sie an den Rand, nachdem sie einen besonders schwerfälligen Satz markiert hatte.

Bälle sind rund, doppelt gemoppelt. Sie strich das überflüssige Wort durch.

Und weiter ging's: Sie verbesserte Lesbarkeit, korrigierte Grammatik, blätterte abwechselnd in unterschiedlichen Wörter- und Stilwörterbüchern, notierte Stellen, an denen Fakten überprüft werden mussten. Als sie auf die Uhr sah, merkte sie, dass es bereits halb zwölf war.

Sie hatte erst die Hälfte des Manuskripts geschafft. Wenn sie es wie verlangt bis vier Uhr fertig haben sollte, würde es schwierig werden, Mr Walls Hemd abzuholen. Es bedeutete außerdem, dass sie höchstwahrscheinlich Überstunden machen musste und wieder nicht an dem feministischen Lesekreis teilnehmen konnte, dem sie sich anschließen wollte. Die Bücher, die in dem Klub diskutiert wurden, versprachen, deutlich anders zu sein als die, an denen sie tagsüber arbeitete, und der Gedanke gefiel ihr.

Warum bewahrte Wall eigentlich kein Ersatzhemd in seinem Büro auf, wenn er immer so viel kleckerte?

Elegante Problemlösungen schienen nicht gerade seine Stärke zu sein.

Hemd hin oder her: Die Mittagspause würde sie nicht ausfallen lassen. Das war ihre Form des Protests ob dieser Ungerechtigkeit. Bernadette schlang die Handtasche über die Schulter und beschloss, ihr von zu Hause mitgebrachtes Gemüsesandwich auf einer Parkbank draußen zu essen, um ein wenig frische Luft zu schnappen. Sie konnte schon förmlich die Paprika-, Karotten- und Gurkenstückchen, vermischt mit Mayonnaise, auf dem am Wochenende frisch von ihr gebackenen Brot schmecken. Bernadette knackte kurz mit den Fingergelenken und machte sich erneut zum

Aufzug auf den Weg, wo sie auf den Rufknopf drückte. Während sie wartete, gingen mit Anzügen bekleidete Männer an einer Frau vorbei, die einen so hohen Stapel dicker Ordner schleppte, dass er ihr Gesicht verdeckte. Ihnen fiel das gar nicht auf.

»Brauchen Sie Hilfe?«, erkundigte sich Bernadette.

Als Sarah über den Stapel hinweglugte, bereute Bernadette sofort, gefragt zu haben. Aber vielleicht würde ihr Angebot dazu beitragen, die stets ein wenig misstrauische Sekretärin freundlicher zu stimmen – obwohl Bernadette das für unwahrscheinlich hielt, weil ihre diesbezüglichen Versuche schon seit Jahren nichts fruchteten.

»Nein.« Sarah geriet ins Wanken, und die beiden obersten Ordner glitten von dem Stapel, sodass die Papiere auf den glänzenden Fliesenboden vor dem Aufzug flatterten wie Schneeflocken am Weihnachtsmorgen.

Obleich Bernadette eigentlich nicht die geringste Lust hatte, der miesepetrigen Sarah beizustehen, schon deshalb nicht, weil sie damit riskierte, ihre ruhige Mittagspause auf der Bank zu verlieren, tat sie es.

Sarah bedankte sich widerwillig. »Sie hatten recht: Es heißt tatsächlich desinteressiert.«

Bernadette lächelte schmallippig, als sie Sarah die Ordner, die sie vom Boden aufgehoben hatte, reichte. Kurz darauf betrat sie den Lift und warf einen Blick auf ihre Uhr. Elf Uhr siebenunddreißig. Sie seufzte. Es sah fast so aus, als würde sie sich das Sandwich in der Sonne doch nicht gönnen können und gleich zur Reinigung gehen müssen.

Als sich die Aufzugtüren im Erdgeschoss öffneten, stand draußen erneut Graham Reynolds.

Bernadette stöhnte auf, aber dann sah sie Mr Walls Hemd ordentlich auf einem Kleiderbügel aufgehängt und in Papier eingeschlagen in seiner Hand.

»Sie haben es abgeholt.« Bernadette verbarg ihr Erstau-